Nr. 117. Mittwoch, 20. Mai 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

§ 8 im Herrenhause.

Wie vorauszusehen war, hat die Justiz-Commission des Herrenhauses die Lücke im Reichsbesoldungsgesetz, welche durch die Streichung des Assessoren-Paragraphen im Abgeordnetenhause entstanden ist, ganz im Sinne des Justizministers auszufüllen versucht, und zwar durch eine Abänderung des § 3 des Ausführungsgesetzes zur Gerichtsverfassung, die schwerlich als eine glückliche Lösung des Problems angesehen wird. Nach dem Commissionsbeschluß können nämlich die Gerichtsassessoren auf ihren Antrag einem Amtsgericht oder Landgericht oder einer Staatsanwaltschaft zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen werden. Die Bezeichnung der Behörde erfolgt durch den Justizminister. Die Versetzung der Gerichtsassessoren von dem Orte, an dem sie einem Gericht oder einer Staatsanwaltschaft überwiesen sind, ist vorbehaltlich der Vorschrift in § 4 nur mit ihrer Zustimmung zulässig. Gerichtsassessoren, die innerhalb eines Zeitraums von 4 Jahren seit ihrer Ernennung eine Ueberweisung zur unentgeltlichen Beschäftigung nicht beantragen, oder nicht erlangen, scheiden aus dem Justizdienst aus.

Hiernach hat also der Gerichtsassessor außer den 7—8 Jahren, die er zur Vorbereitung auf das Assessorenexamen verwendet hat, noch weitere vier geopfert, ohne einen anderen Erfolg, als daß er vier Jahre lang als Gerichtsassessor ohne Beschäftigung figurirt hat.

Dieser Vorschlag der Herrenhauscommission ist offenbar noch viel unannehmbarer, als der § 8 der Regierungsvorlage. Die „Germania" beeilt sich denn auch, die Gegner des § 8 zum pünktlichen Erscheinen im Abgeordnetenhause aufzufordern, das wahrscheinlich nächsten Donnerstag das entscheidende Votum abzugeben hat. In der letzten Abstimmung ist der § 8 bekanntlich nur mit 17 Stimmen Mehrheit abgelehnt worden, so daß von der Besetzung des Hauses sehr viel abhängt. Die neue Fassung des § 8 wird freilich das ablehnende Votum sehr erleichtern.

Charakteristisch für die Gesichtspunkte, von denen die Conservativen Stellung zu dem § 8 genommen haben, ist ein Artikel der „Deutsch. Tagesztg.", der „deutsche", d. h. ausschließlich christliche Richter verlangt! Natürlich soll das keine antisemitische Forderung sein, denn — dieselbe richtet sich nicht gegen die Juden allein, sondern auch — gegen die Buddhisten und Mohammedaner! Diese von dem Richteramt in Preußen auszuschließen, ist allerdings eine sehr dringliche Aufgabe!

Stöcker gegen den König.

Wie schon kurz erwähnt, hat Herr Stöcker am Freitag in einer großen Versammlung zu Berlin die Gelegenheit wahrgenommen, zu der Wendung der Dinge Stellung zu nehmen, die durch das von Herrn v. Stumm veröffentlichte Telegramm des Kaisers an Herrn Hinzpeter in Sachen der christlich-socialen Pastoren herbeigeführt worden ist. Die Ausführungen des ehemaligen Hofpredigers sind zu charakteristisch für den Begründer der christlich-socialen Bewegung, als daß wir es uns versagen könnten, Näheres daraus mitzutheilen. Nachdem das Kaiserhoch verklungen führte Stöcker aus:

Er hätte zwar lieber geschwiegen, doch glaube er es dem Vaterlande und der Monarchie schuldig zu sein, keinen Zweifel darüber bestehen zu lassen, wie die Christlich-Socialen zur Monarchie und den socialen Aufgaben der Gegenwart ständen. Er halte es für etwas sehr Schwieriges, ja für etwas Gefährliches, wenn sich eine einzelne Interessengruppe, so wie es jetzt geschieht, an den Purpurmantel des Königs hänge, und wenn das nun gar ein Geldprotzenthum sei, voll Selbstüberhebung und Unduldsamkeit, so liege darin geradezu eine Gefahr. Ich weiß nicht, sagte Redner, ob die Rathgeber der Krone darüber reden, wir Christlich-Socialen müssen es thun. Wir weisen diese Schilderungen, die man von den Christlich-Socialen und von den christlich-socialen Pastoren und von den politischen Pastoren macht, zurück. Wir sind königstreue, vaterlandsliebende, christlich gesinnte, social gesonnene Leute! (Lebhafter Beifall.) Redner polemisirt in breiten Ausführungen gegen das Großkapital und kommt sodann auf das Telegramm des Kaisers.

Ich muß sagen, fährt Stöcker fort, ich verstehe es nicht. Ich begreife nicht, aus welcher Stimmung heraus es hat geschrieben werden können. Ich verstehe nicht, was Sr. Majestät die Unterlage gegeben hat. Es schickt sich nicht, das Telegramm zu kritisiren. Man muß es hinnehmen. Aber das darf man doch: diesen Sätzen gegenüber die Thatsachen hinstellen, die Thatsachen, wie sie sich unseren Augen darstellen. Die Gedanken, für die wir nun seit 18 Jahren eingetreten sind, lassen wir nicht fahren! (Lebhafter Beifall.) Die halten wir fest! Die pflegen wir weiter. (Lebhafter Beifall.) Ich wüßte nicht, wie ich sonst als Mensch im öffentlichen Leben bestehen könnte. (Beifall.) Das kann auch der mächtigste König nicht von seinem Unterthanen verlangen, daß er seine Ueberzeugung aufgebe. Unser geliebter König sagt: „Stöcker hat geendet!" (Heiterkeit.) Stöcker (mit Nachdruck und Erregung): Ich bitte Sie, daß Sie Ihr Verhalten dem Ernst der Stunde gemäß einrichten, die so ernst ist, wie möglich! — Ich habe nicht geendigt! Ich fühle mich so frisch wie je! Ich bin in meinen Wahlkreisen jetzt gewesen, in Hessen, am Rhein; ich habe Tausende von Zuhörern gehabt, viel Begeisterung und Zustimmung gefunden. Besonders je näher ich an die Saar und das Saarrevier kam, habe ich begeisterte Zustimmung gefunden. (Beifall.) Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte geendet. Wir haben uns von der conservativen Partei getrennt. Das war für mich schmerzlich — für andere nicht. Aber ich habe doch eingesehen, daß es für uns nach mancher Richtung eine große Erleichterung ist. Wir werden auf gute Nachbarschaft zu halten suchen, wenn wir auch das Sociale anders auffassen .... Jetzt ist auch eine Scheidung vom evangelisch-socialen Congreß erfolgt. Es liegt in der Natur der Sache, daß man, wie nach rechts, auch nach links seine Grenzen zieht, um nicht auf eine schiefe Ebene zu gerathen. Wir sind die alten Christlich-Socialen. Wir haben große Kämpfe und herrliche Siege gehabt. Ich habe draußen viel Schönes erlebt, jetzt im Westen, wo die Intelligenz am größten ist — soll ich nun sagen, es ist mit uns vorbei? Ich kann es bei dem besten Willen nicht! Und daß unser König dies vorausgesetzt hat! Ich habe von ihm, als er Prinz Wilhelm war, ein ganz anderes Wort gehört. Prinz Wilhelm sagte da, gegenüber den umstürzenden Tendenzen, „... Der christlich-sociale Gedanke sei deshalb mehr als bisher zur Geltung zu bringen." Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „Ich berufe mich auf den Kaiser." Nun, ich berufe mich auf den Prinzen.

Politische Pastoren sollen ein Unding sein und doch waren sie 1848 ein kostbarer Artikel. Und wie 1887 sich die Pastoren für die Armeevorlage in's Zeug werfen mußten, so werden wieder Zeiten kommen, wo man politische Pastoren so lieb hat, wie nur irgend jemand. (Bravo!) Die Pastoren sollen „Nächstenliebe pflegen". Haben wir die Nächstenliebe verletzt, wenn wir die Socialdemokratie und das Judenthum bekämpft haben? So sagt immer Herr Rickert! Gerade weil ich mein Volk lieb habe, darum habe ich mich in diesen sehr unbequemen Kampf begeben, der mich sehr viel gekostet hat! Ich hätte ja das schönste Leben haben können ohne diesen Kampf! Die stumpfsinnigen Leute, die mir immer vorwerfen, daß ich keine Liebe hätte, wissen nicht, was Liebe ist. Sie können das Schlechte nicht hassen und darum das Gute auch nicht lieben.

„Die Pastoren sollen aber die Politik aus dem Spiel lassen, dieweil sie das gar nichts angeht" — das geht nicht! Die Pastoren sind nicht Unterthanen ohne staatsbürgerliche Rechte! Sie dürfen nicht bloß, sie müssen Politik treiben. (Beifall.) Sie müssen sich für die Dinge des Staates, des Vaterlandes interessiren! Sie sollen ganz gewiß nicht politische Thorheiten machen, also nicht in unnütze Kämpfe eingehen, nicht da, wo sie allein in einer Gemeinde stehen, sich in das Parteiwesen stürzen. Das versteht sich von selbst, aber nicht, daß die Politik, die Fürsorge für die Geschicke des Vaterlandes, sie nichts angehe! Was ist die Politik anders als die Kunst der Staatsleitung. Die Pastoren müssen für den König beten, müssen an die Wahlurne kommen und darum müssen sie Politik treiben. Ich habe vorgekommene Irrthümer bedauert, — aber daß die Pastoren nicht Politik treiben sollen, weil sie das nichts angeht; da kann ich nicht mit, so gern ich den Worten meines geliebten Königs folgte.

Der Großcapitalismus erklärt uns für diese Ideen den Krieg bis auf's Messer. Griechenland und Rom sind zu Grunde gegangen, weil das großcapitalistische System ein Volk auf die Dauer nicht zum Frieden kommen läßt. Verehrte Freunde! so schloß Stöcker, ich kann nur von Herzen bitten: Lasse sich niemand durch diese Ereignisse verbittern, auch nicht durch die Grostcapitalisten, die uns so bitter und giftig angreifen, sondern bleiben wir auf unserer Linie. Wir haben jetzt unsere Grenzen regulirt. Was wir auf dieser neuen Straße erreichen, werden wir aus Gottes Hand annehmen. Wie einst das Loosungswort erklungen ist: „Hie gut Brandenburg allewege!" so sagen wir: „Hier gut christlich-social allewege! Treu bis zum Tode."

Der Rede folgte stürmischer, langanhaltender Beifall. Alsdann wurde die ihrem Inhalte nach schon mitgetheilte Resolution gefaßt.

So der Herr Hofprediger a. D., dessen Vorgehen es, wie man sieht, an Deutlichkeit und Zuversichtlichkeit nicht fehlt. Anders wie Herr Stöcker denkt ein „älterer Geistlicher", der folgendes Eingesandt an die „Kreuzztg." schickt:

„In Betreff des kaiserlichen Telegramms möchte ein älterer Geistlicher den lieben Amtsbrüdern den Rath geben, über dasselbe möglichst wenig zu sprechen, sondern sich lieber dahin zu vereinigen, mit erhöhter Inbrunst des theuren Kaisers Majestät in ihre tägliche Fürbitte einzuschließen."

Politische Tagesschau.

Danzig, 19. Mai.

Reichstag.

Die gestrige Berathung der Vorlage über die **Umformung der vierten Bataillone** hat diejenigen, welche sensationelle Zwischenfälle erwarteten, sehr enttäuscht. Nicht einmal äußerlich hatte man den Eindruck einer großen Sitzung; die Tribünen waren zwar überfüllt, insbesondere durch zahlreiche Offiziere, aber im Saale war eine gähnende Leere, und im Gegensatze zu dem vorangegangenen Sturm in den Spalten der Tagesblätter verlief die Debatte ungemein ruhig. Von allen Seiten wurde ein verbindlicher Ton angeschlagen, kaum ein heftiges Wort wurde gewechselt. Am besten wird die Bedeutung der Militärvorlage dadurch charakterisirt, daß die Socialdemokraten es nicht der Mühe für werth erachteten, sich an der Discussion zu betheiligen.

Die bereits von uns mitgetheilte **Erklärung des Reichskanzlers** Fürsten Hohenlohe, wonach ein auf **den Grundlagen der modernen Rechtsanschauung aufgebauten Entwurf betreffend die Reichsmilitärstrafgesetzreform ausgearbeitet sei und im Herbst den gesetzgebenden Körperschaften im Reiche vorgelegt werden würde**, rief eine günstige Wirkung hervor. Auch die zweijährige Dienstzeit wird — das läßt schon die Sprache des Kriegsministers erkennen — keinen Stein des Anstoßes bilden, vielmehr wird die Vorlage eine Zustimmung mit großer Mehrheit finden. Zunächst ist sie an die Budgetcommission gegangen.

Nach der (in der gestrigen Nummer mitgetheilten) Rede des Kriegsministers **Bronsart v. Schellendorff** ergriff das Wort:

Abg. **Dr. Lieber** (Centr.): Er rügt, daß das „Militärwochenblatt" trotz des einmüthigen Beschlusses des Reichstages das Duell vertheidigt habe und fragt, wie es mit der Militärstrafgesetzreform stehe. Es herrsche große Mißstimmung darüber, daß die gemachte Zusage noch immer nicht erfüllt sei. Der Schwerpunkt der Vorlage liege für das Centrum aber in dem Zusammenhange der vierten Bataillone mit der zweijährigen Dienstzeit. Der Kriegsminister habe die vierten Bataillone Aschenbrödel genannt, aber 1893 war dieses Aschenbrödel eine Prinzessin. (Heiterkeit.) Die zweijährige Dienstzeit darf nicht erschüttert werden; wir erwarten entsprechende Aufschlüsse in der Commission.

Reichskanzler Fürst **Hohenlohe**: Obgleich ich keinen Zusammenhang in der Frage der Militärstrafgesetzreform mit der Vorlage verstehen und anerkennen kann, so bin ich doch bereit, die Anfrage des Vorredners zu beantworten. Es ist allgemein bekannt, daß das Militärstrafgesetzbuch einer Verbesserung bedarf und daß die Armee eines einheitlichen Strafverfahrens nicht entbehren kann. Dies hat dazu geführt, daß schon seit längerer Zeit eine Commission mit der Ausarbeitung einer neuen Militärstrafprozeßordnung betraut wurde. Der Entwurf ist nunmehr so weit vorbereitet, daß man bestimmt erwarten darf, denselben im Herbst den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches vorlegen zu können. (Bravo!) Derselbe wird vorbehaltlich der Besonderheiten, welche die militärischen Einrichtungen erheischen, auf den Grundsatz moderner Rechtsanschauungen aufgebaut sein. (Bravo.) Im übrigen muß ich es selbverständlich ablehnen, Näheres über den Inhalt mitzutheilen, so lange der Entwurf nicht im Bundesrathe berathen ist.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) verlangt, daß die zweijährige Dienstzeit im Gesetz als dauernde Einrichtung festgelegt werde; davon hänge die Stellungnahme seiner Freunde zur Vorlage ab. Wir halten solche Clausel für nothwendig, damit nicht etwa im Jahre 1898 die Festlegung erkauft werde durch eine abermalige Erhöhung der Präsenzstärke.

Abg. **v. Podbielski** (cons.) tritt für die Vorlage ein.

Kriegsminister **Bronsart v. Schellendorff**: Auf das „Militärwochenblatt", welches unabhängig ist, habe ich keinen Einfluß. Ich habe aber schon nachgedacht, ob ich nicht auch die amtlichen Bekanntmachungen in einem anderen Blatte veröffentlichen solle. Der Minister bestreitet, daß die zweijährige Dienstzeit durch die Vorlage gefährdet sei; er bezweifelt übrigens,

---

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

40) [Nachdruck verboten.]

„Neulich Nacht", fuhr Frau v. Klodt fort, ohne den Einwurf zu beachten, „mag ich wohl im Schlafe ein wenig gestöhnt haben, wie mir das manchmal passirt. Ich werde wach, von einem leisen Geräusch. Da steht die Toska wie ein Geist vor meinem Bette, im Nachthemde mit bloßen Füßen — und die wildeste Verzweiflung sieht ihr aus den Augen. Sie hat die Hände zu beiden Seiten in ihr Haar gedrückt — stiert und stiert, daß mir selber bange wird. „Kind", sage ich, „was ist denn?" — Da fällt sie vor dem Bette in die Kniee, den Kopf auf den Rand, die Hände über mich hergeworfen, als könnt' ich ihr auf der Stelle verloren gehen. „Mutter!" schluchzt sie, „bleib bei mir! Strafe mich nicht so furchtbar! Ich kann nicht leben, wenn du mich verläßt!" — Sehen Sie, Sanden: Der Fluch der Vergangenheit! — Ich merk's, die alten Zeiten gehen ihr wieder durch den Kopf. Neulich — vorgestern Nacht war's — hat sie auf einmal den Namen ausgestoßen — im tiefen Schlaf — den Namen, der mir der verhaßteste ist auf der Welt — und in so bitterer Herzensangst!"

„Ruhig, Gevatt'rin, ruhig!" ermahnte Sanden und legte seine breite rothe Hand gewichtig auf ihre ineinandergepreßten Hände. Sie zitterte. Auf ihren eingesunkenen fahlen Backen zeichneten sich blaßrothe, scharfumschriebene Flecke.

„Es sind nur die Nerven", wies sie ihn ungeduldig ab. „Die gehorchen nicht mehr. Doch was ich Ihnen sagen wollte, Gevatter — 's ist vielleicht überflüssig — aber wenn sie etwas Gewaltsames — so im ersten Schmerz — lassen Sie sie nicht allein! Versprechen Sie mir's . . ."

Er nahm ihre feine alte Hand und führte sie mit so ehrfurchtsvoller Ritterlichkeit an die Lippen, wie man's dem derben Landjunker kaum zugetraut hätte.

„Verlassen Sie sich auf den Sanden", brummte er und nickte ihr treuherzig zu. — — — — — —

Nicht lange danach — die alten Herrschaften saßen wieder bei den Karten — kam Werner sporenklirrend und säbelrasselnd, in seiner ganzen blonden Unwiderstehlichkeit, schlug die Hacken zusammen, sagte der alten Dame eine Schmeichelei über ihre „rosigen Wangen" und verabschiedete sich mit Handkuß und Verbeugung. Der Novemberregen trommelte gegen die Scheiben. Zuweilen warf der Wind wie aus zorniger Faust einen Guß Wassers klirrend auf das Glas und in breiten Bächen floß es daran nieder.

Die kleine Gesellschaft aus dem Musikzimmer hatte sich neben die Kartenspieler gesetzt. Man war schweigsam geworden, nachdem der blaue maître de plaisir die Stimmung nicht mehr auf der Höhe erhielt. Die beiden jungen Damen arbeiteten. Ulrichs Interesse schien durch das Spiel der eifrigen alten Herrschaften in Anspruch genommen.

Henny sah nicht gerade strahlend glücklich aus, obgleich „der Geliebte" an ihrer Seite saß. Sie stellte heimliche Betrachtungen an über die Unvollkommenheit irdischer Freuden, und kam dabei zu einem Resultat, das sie beinah in das Lager der Pessimisten führte.

Ja — Henny war furchtbar enttäuscht!

Das hatte sie sich denn doch ein bischen anders gedacht. Ulrich kam nun wieder. Aber nichts von dem, was sie sich mit so glühenden Farben ausgemalt, war in Erfüllung gegangen.

Sie hatte mit ihm über ihre Studien gesprochen. Er sollte doch wissen, wie ernst sie es nahm mit dem Streben, ihm eine ebenbürtige Gefährtin zu werden. Aber als sie ihm mit der Frage, was er über den Tasso denke, auf den Leib gerückt war, hatte er mit einem Scherz geantwortet.

Hennys eifersüchtigen Blick blieb es nicht verborgen, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Er war stiller, versonnener. Ihr gegenüber zeigte er eine größere Zartheit und Rücksicht, die oft beinah nach Schonung aussah und sie mehr ärgerte, als die gelegentlichen kleinen Ausfälle und Bosheiten, womit er sich ihre Angriffe vom Leibe gehalten.

Das hatte er jetzt freilich nicht mehr nöthig. Sie ließ ihn gewiß in Ruh. Spaß verstand er in letzter Zeit gar nicht mehr und ein Mensch, der keinen Spaß verstand — lieber Gott, wozu war der eigentlich auf der Welt?

In einer besonders aufrichtigen Stunde hatte sich Henny eingestanden, daß Ulrich beinah — langweilig — —

Aber schnell hatte sie sich für diese ketzerische Meinung selber gestraft. Es war doch so hübsch, sich unglücklich zu fühlen, sein Herz langsam verbluten zu sehen an einem heiligen Schmerz.

Und während sie so neben ihm saß, überdachte sie, wie furchtbar ihr das Geschick eigentlich mitspiele. „Diese" Toska drüben, die hatte alles: einen Bewerber, der Baron und Dragonerlieutenant war, unzählige Verehrer außerdem, eine schöne Stimme, einen altadligen Namen und langsam wachsenden Ruhm. Wo sie erschien, erweckte sie Interesse, man sprach von ihr, man bewunderte sie . . .

Und Henny dagegen! Sie hätte doch so brennend gern auch ein bischen von sich reden gemacht. Aber neben „dieser" Toska verschwand sie ganz und gar wie ein blasses Sternchen neben der Sonne. Nicht einmal ihr vieles Geld gab ihr in diesen Kreisen Relief und vergebens machte sie ihre schönsten Witze, wenn es Toska gefiel, das Gespräch an sich zu reißen.

So pflegte sie denn jetzt ihren Kummer, als das einzig Interessante, was das Leben ihr augenblicklich bot, mit zärtlicher Sorgfalt und redete sich immer von neuem in die Rolle der Verkannten, Verschmähten, unschuldig Leidenden hinein.

Ein Schritt weiter, ein Quentchen mehr Ehrlichkeit gegen sich selbst, und sie hätte erkannt, daß es mit der „Liebe" von Anfang an nicht so arg gewesen war. Wichtigthuerei, Renommisterei . . . dann, als sie zu merken glaubte, daß Toska an ihrem Helden Interesse nahm, ein ohnmächtiges, eifersüchtiges Ringen um seinen Besitz. Durch Toskas Neigung wuchs er in ihren Augen, ja, so gut sie's vermochte, liebte sie den Halbverlorenen. Aber merkwürdig, seit Toska ihr verrathen, daß sie ihn „nicht mochte", war eigentlich der beste Reiz ihres kleinen Romans dahin. Ein Mensch, um den sie nicht beneidet wurde, war für sie gar nicht so erringenswerth. Dunkel fühlte sie diese wechselnden Vorgänge in ihrem Innern, ein Restchen Scheu vor Toska und vor sich selbst hielt sie ab, ihr flatterhaftes Herz offen zu zeigen. Sie quälte sich und andere mit übler Laune und sehnte sich nach irgend einer Veränderung. Zu Weihnachten sollte sie nach Hause reisen und sie liebäugelte schon halb und halb mit dem Gedanken, nicht wiederzukommen und die sicheren Triumphe, die ihrer, als der Tochter ihres Vaters, daheim warteten, den etwas zweifelhaft gewordenen Freuden im Klodt'schen Hause vorzuziehen.

Doch war sie noch nicht mit sich einig. Es konnte ja noch allerlei passiren . . . verdorben war ja nichts . . . man mußte nur warten können.

Gut also! Warten wir ab! Beobachten wir! —

Ein halblautes, nicht sehr lebhaftes Gespräch spann sich zwischen den jungen Leuten hin. Oftmals riß der Faden ganz, ohne daß es ihnen eilig gewesen wäre, ihn wieder anzuknüpfen. Ulrich hatte Heimathsrecht in „Klattwitz". Man erließ es ihm, aus Höflichkeit Conversation zu machen, wenn er nicht aufgelegt war. Und heute schien er wieder seine „Saulslaune" zu haben.

Toska, sonst keine Freundin von Handarbeiten, betrieb das Stricken plötzlich mit Passion. Von Zeit zu Zeit blickte sie verstohlen auf die alte Pendule, ein Kunstwerk in Ebenholz und Elfenbein, einen Tempel mit Doppelsäulen darstellend, dessen Giebelfeld ein wunderfein geschnitztes Relief enthielt. Rastlos schwang mit dumpfem Ticken das Pendel zwischen den Säulen hin und her, und mit jeder Schwingung war's, als fiele ein Tröpflein Zeit in das Meer der Ewigkeit.

Immer häufiger blickte Toska auf das Zifferblatt. Und auf einmal legte sie die Arbeit zusammen und erhob sich hastig.

Frau v. Klodt sah von den Karten auf. „Kind, was willst du?"

„Ich — wir haben eine Probe bei Dönhoffs, Mutterchen. Die Mädchen üben ein Quartett . . . zum Geburtstag des Grafen . . ."

Frau v. Klodt legte die Karten hin und sah sie unwillig an. „Du weißt, daß ich deine späten Ausgänge nicht liebe . . . es ist halb sieben . . ."

(Forts. folgt.)

daß schon im Jahre 1899 ein abschließendes Urtheil über die zweijährige Dienstzeit möglich sei. Bei dieser rein technischen Vorlage lasse er sich jedenfalls nichts abzwingen. Er sei überhaupt ein Gegner der Zukunftsmusik; er bitte deshalb, keine Schwierigkeiten zu machen; er erblicke in dem Reichstag keinen Prozeßgegner, sondern einen wohlwollenden Freund. (Heiterkeit.)

Abg. **v. Bennigsen** (nat.-lib.) behält sich namens seiner Partei ein definitives Votum vor, rechnet aber auf Verständigung über die Vorlage.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) äußert sich in gleichem Sinne.

Abg. **Rickert** hebt hervor, daß die Frage wegen der Militärstrafprozeßreform natürlich sei. Das Volk habe das Recht, endlich zu wissen, was die Regierung will. Wir werden darin alle Forderungen unbedingt aufrecht erhalten, aber die Abstimmung über diese Vorlage davon abhängig machen, daß die Reform durchgeht, ist nicht möglich. Ein Zusammenhang dagegen mit der zweijährigen Dienstzeit ist vorhanden. Auch wir können für die Vorlage nur stimmen, wenn die Prüfung in der Commission ergiebt, daß am status quo bezüglich der Dienstzeit keinerlei Aenderung geschieht. Redner bezeichnet die Punkte, bezüglich welcher er noch eine genaue Aufklärung wünscht und hebt hervor, daß die Angriffe gegen den Grafen Caprivi peinlich seien, da er in vornehmer Zurückhaltung sich nicht vertheidige. Auch Caprivi, der die vierten Bataillone nicht erfunden habe, habe den Schwerpunkt auf die intensive Ausbildung der Truppen gelegt. Sehr erfreulich sei es, daß die Durchschnittsziffer sich vorzüglich bewährt habe, welche wir seit Jahren vergeblich verlangt hatten. Das beweise, daß auch Civilisten mitunter Forderungen erheben, welche zum Vortheil der Armee gereichten. Die zweijährige Dienstzeit kann und wird nicht beseitigt werden. Uns, die wir für die Militärvorlage im Jahre 1893 gestimmt haben, verdankt das Volk diese Wohlthat, nicht denen, die sie abgelehnt haben. (Lebhafte Zustimmungen.) Wir glaubten, das finanzielle Opfer verantworten zu können, und dasselbe ist nicht größer geworden als wir den Schwarzmalern gegenüber sagten. Nur die Börsensteuer ist nöthig geworden. Keine Regierung kann die zweijährige Dienstzeit beseitigen, sie würde einen schweren Conflict mit dem Volk und seiner Vertretung heraufbeschwören. Ich hoffe auf Verständigung. (Bravo.)

Abg. **Haußmann** (südd. Volksp.) fordert die Festlegung der zweijährigen Dienstzeit.

Nunmehr wurde ein Schlußantrag gestellt, aber zurückgezogen, nachdem Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** (Antis.) die Beschlußfähigkeit des Hauses angezweifelt. Liebermann trat sodann für die Vorlage ein, worauf die Debatte geschlossen wurde.

Morgen steht der **Nachtragsetat für Südwestafrika** 2c. auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus nahm **den Antrag Wallbrecht** betreffend die Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker mit einigen Abänderungen an. Bei der darauffolgenden Berathung von Petitionen stellte sich die Anwesenheit von nur 134 Mitgliedern heraus, das Haus war also beschlußunfähig.

Morgen stehen die Anträge betreffend die Arbeitszeit in Bäckereien und die **Medizinalreform** auf der Tagesordnung.

Herrenhaus.

Das Herrenhaus berieth gestern die Petition der westpreußischen Landwirthschaftskammer um **Conversion der 4proc. und 3½proc. Staatsschulden** in 3proc. Die Commission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Graf **Stolberg** beantragt Berücksichtigung der Petition.

v. Pfuel spricht sich gegen die Convertirung aus.

Finanzminister Dr. **Miquel** ist für Annahme des Commissionsbeschlusses. Der gegenwärtige Zeitpunkt sei nicht geeignet für eine Convertirung. Durch eine Convertirung werde viel deutsches Kapital in's Ausland gehen, auch würden dadurch viele Bürger und milde Stiftungen in ihrem Einkommen gekürzt werden.

Frhr. **v. Durant** will festgestellt wissen, welche Bevölkerungsschichten am meisten dadurch getroffen würden.

Oberbürgermeister **Becker** spricht sich gegen den Antrag Stolberg aus.

Hierauf wird der Antrag der Commission angenommen.

Morgen stehen kleinere Vorlagen sowie das Anerbengesetz und die Creditvorlage auf der Tagesordnung.

Das Schicksal der Militärvorlage.

Was wir vorausgesagt haben, hat sich also in vollem Umfange bestätigt: Die Berathung der Militärvorlage hat weder einen Conflictsstoff noch irgendwelche besonderen Ereignisse überhaupt gezeitigt. In unserem Reichstagsbericht ist Ton und Ergebniß der gestrigen Reichstagssitzung bereits gekennzeichnet. Geben wir zu einer weiteren Ausführung noch unserem Berliner ♔ - Correspondenten das Wort:

Der einleitende **Vortrag des Kriegsministers** bemühte sich noch Möglichkeit dem Rath quieta non movere zu folgen und zwischen den unbedingten Anhängern der zweijährigen Dienstzeit und den Gegnern derselben wie zwischen Scylla und Charybdis hindurch zu lanciren. Nach Durchführung des vorliegenden Gesetzes, meinte er, werde die große Verdy'sche Reform, als deren Urheber er den Kaiser selbst bezeichnete, thatsächlich durchgeführt sein, wobei man nur erinnern muß, daß der Verdy'sche Plan 117 Millionen kosten sollte, während der Caprivi'sche Entwurf, für den 60 Millionen bewilligt sind, noch billiger ausgeführt werde. Die Ersparniß von nahezu 60 Millionen ist also lediglich durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erzielt worden. Der Kriegsminister drückte diese Gedanken dem Abg. Richter gegenüber bildlich aus, indem er sagte, der Reichstag habe (1893) der Militärverwaltung einen Mantel versprochen; er, der Kriegsminister, verlange aber an Stelle des Mantels einen Ueberrock, der weniger lang und billiger sei, und bezweifle nicht, daß der Reichstag sein Versprechen halten werde. Da vorher feststand, daß die Vorlage an die Budgetcommission gehen werde, so machten die Redner die üblichen Vorbehalte, um die Commissionsverhandlung, in der der Kriegsminister nähere Auskunft in Aussicht stellte, nicht als überflüssig erscheinen zu lassen. Der Schwerpunkt der Debatte lag in den Fragen der zweijährigen Dienstzeit und der Reform der Militärstrafprozeßordnung, von deren Lösung der Abg. Lieber die Haltung des Centrums abhängig machen wollte. Die Beantwortung der letzteren durch den Reichskanzler Fürsten **Hohenlohe** war von besonderer Bedeutung. In der bloßen Thatsache, daß der Reichskanzler und nicht der Kriegsminister diese Frage erörterte, liegt eine sehr bemerkenswerthe Verschiebung der Sachlage. Der Reichskanzler, in dessen engerer Heimath die Reform „auf der Grundlage der modernen Rechtsanschauungen" seit langer Zeit durchgeführt ist, berief sich darauf, daß die Nothwendigkeit derselben allgemein anerkannt sei und erklärte, der Entwurf sei so weit vorbereitet, daß er die bestimmte Erwartung hege, denselben im Herbst den gesetzgebenden Körperschaften des Reichs vorlegen zu können. Der lebhafte, allgemeine Beifall des Hauses, der diesen Sätzen folgte, bewies, daß im Reichstage wenigstens Meinungsverschiedenheiten in dieser Beziehung nicht vorhanden sind. Der Reichskanzler hat mit dieser Erklärung lediglich bestätigt, daß er für die Bedürfnisse der Gegenwart volles Verständniß hat.

Die Bedenken Lieberts, daß die jetzt zu bildenden Regimenter zu je zwei Vollbataillonen 1899 nach den dritten Bataillonen schreien würden, wies der Kriegsminister mit der Erinnerung daran zurück, daß dazu eine Erhöhung der Friedenspräsenzziffer nothwendig sei, mit anderen Worten, daß die Entscheidung über eine solche Erhöhung beim Reichstage liegen werde und daß derselbe eventuell die Steigerung der Bevölkerungsziffer auf der einen und die finanziellen Folgen auf der anderen Seite zu erwägen haben würde. Erfreulich war in der zweiten Rede des Kriegsministers auch der scharfe **Tadel des „Militär-Wochenblattes"**, welches zwei Tage nach dem einstimmigen Beschluß des Reichstages gegen das Duellunwesen einen Artikel veröffentlicht hat, der dem Duell auf das bestimmteste das Wort redete. Der Kriegsminister entgegnete, er habe auf den nichtamtlichen Theil des „Militär-Wochenbl." keinen Einfluß, aber — er habe darüber nachgedacht, ob er die amtlichen Mittheilungen und Berichte nicht anderswo veröffentlichen lassen könne. Darin liegt eine sehr nachdrückliche Verwarnung an die Adresse des Verlegers.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß fast alle Redner die zweijährige Dienstzeit als ein noli me tangere behandelten. Selbst Herr v. Kardorff gestand, gestützt auf militärische Aeußerungen, ein, daß die zweijährige Dienstzeit sich besser bewährt habe, als s. Z. angenommen worden sei. Einzig dem süddeutsch-volksparteilichen Abg. Haußmann blieb es vorbehalten, die Frage der Nebenregierung zu berühren, indem er einen Satz aus dem Kaisertelegramm an Hinzpeter dahin parodirte: „Politische Adjutanten sind ein Unding; Adjutanten sollen die Politik aus dem Spiel lassen, dieweil sie das nichts angeht."

Der Ausstand in Rotterdam.

Obwohl die Arbeitgeber in Rotterdam den Forderungen der Arbeiter bezüglich der Löhne nachgegeben haben, wurde in einer am Montag Vormittag abgehaltenen Versammlung der Schiffsentlader einstimmig beschlossen, die Arbeit nicht vor Abstellung der übrigen Beschwerden wieder aufzunehmen; trotzdem ist an einigen Stellen wieder angefangen worden zu arbeiten. So haben auf den Schiffen aus Harwich fast alle Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. Die von der Great Eastern-Company gesandten Engländer sind noch in Rotterdam, arbeiten aber nicht. Auf dem Schiff aus Leith arbeiten schottische Arbeiter, auf dem aus Grimsby Engländer und ein Theil der Bemannung. Im ganzen sind 125 Engländer in Rotterdam. In den Häfen harren 110 Seedampfer und 25 Segelschiffe der Ausladung.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Mai. Der **Reichstag geht morgen in die Ferien.**

Nach den Intentionen der Regierung soll das **bürgerliche Gesetzbuch** in dieser Session erledigt und alsdann der Reichstag bis zum Herbst vertagt werden.

Berlin, 18. Mai. Das Abgeordnetenhaus soll wegen des **Richtergesetzes** noch nach Pfingsten tagen.

Berlin, 19. Mai. In dem **Prozeß gegen Auer und Genossen** wurden verurtheilt Bebel zu 75, Auer und Pfannkuch zu je 50, Singer und Gerisch zu je 40 Mk., die Mehrzahl der Obmänner zu je 30 Mk. Die übrigen Angeklagten, insbesondere die Vertrauensmänner und die beiden weiblichen Angeklagten wurden freigesprochen und zugleich auf Schließung der Vereinigungen und Auflösung der Parteivorstände einzelner Wahlkreise erkannt.

— Die „Weserzeitung" erfährt aus zuverlässiger Quelle, der **Bundesrath** werde das **Margarinegesetz** ablehnen, wenn nicht das Färbeverbot und der Zwang der getrennten Verkaufsräume gestrichen werden.

— **v. Kotze** ist vom Kriegsgericht wegen **Duells** zu zwei Jahren Festung verurtheilt.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, haben die Vorsitzenden der **Landwirthschaftskammern** ihr Gutachten über das Verbot des **Getreideterminhandels** aus eigener Entschließung, **nicht auf Aufforderung** des Handelsministers oder des Reichskanzlers abgegeben.

* **Reichsakademie für Schauspielkunst.** Der deutsche Bühnenverein beschloß in seiner heutigen Schlußsitzung eine Petition an den Reichstag um Errichtung einer Reichsakademie für Schauspielkunst zu richten.

* **Die Impfgegner** in Berlin inscenirten, während am Freitag im Rathhause die Jennerfeier abgehalten wurde, in Joels Etablissement in der Andreasstraße eine Trauerfeier. Ingenieur Born verlas mit schwer verständlicher Stimme eine längere Erklärung, welche in dem geschmackvollen Satze gipfelte: „Wenn uns die Presse nicht unterstützt, so ist sie die gemeinste Institution." Darauf gab der vegetarische Gastwirth und Herausgeber des „Vegetarischen Vorwärts" und der „Großen Schnauze" noch bekannt, daß die Polizei die lebenden Bilder und die Mitwirkung eines Gesangvereins verboten habe. Auf seinen Vorschlag nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die heutige Impfgegnerversammlung ersucht den Herrn Reichskanzler um schleunigste Einberufung der vom Reichstage am 8. Mai d. J. beschlossenen Commission zur Klärung der Impffrage." Mit dem Wagner'schen Trauermarsche schloß die Versammlung.

* **Sachsengänger.** Welchen Umfang die Sachsengängerei auch in diesem Frühjahr angenommen hat, geht daraus hervor, daß bis jetzt bereits 15 000 Arbeiter den Magdeburger Centralbahnhof passirten, um sich zu den Frühjahrsarbeiten nach den verschiedenen landwirthschaftlichen Betrieben der Provinz Sachsen zu begeben. Fernere 3000 Sachsengänger werden noch erwartet, so daß wieder, wie in früheren Jahren, 18 000 fremde Arbeiter den Bahnhof passiren werden.

Kiel, 19. Mai. Laut amtlicher Bekanntmachung dürfen **fremde Kriegsschiffe** und Kriegsfahrzeuge in den **Kaiser Wilhelm-Kanal** nur nach einer vorher auf diplomatischem Wege eingeholten Erlaubniß einlaufen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. Mai. (Tel.) Der Erzherzog Karl Ludwig ist heute früh 6¾ Uhr gestorben.

England.

London, 18. Mai. Der **Ausstand der Londoner Bauarbeiter** begann heute früh, indem 12 000 Zimmerleute und Tischler nach der Frühstücksstunde die Arbeit niederlegten. Die Zahl der am Ausstand betheiligten Arbeiter wird auf 25 000 geschätzt.

Afrika.

Massaua, 19. Mai. Der italienische Lieutenant Sagelli hat **Ambra Debra**, das Ras Sebat besetzt hielt, angegriffen und den bisher für uneinnehmbar gehaltenen Posten **eingenommen**. Die Italiener hatten nur 4 Todte und 4 Verwundete.

Coloniales.

* **Der Gouverneur Major v. Wißmann** hat vor Antritt seiner Erholungsreise nach Deutschland eine Verordnung erlassen, durch welche die Anwerbung von Arbeitern in Deutsch-Ostafrika zum Zwecke der Ausfuhr nach fremden Gebieten verboten wird. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 3000 Rupien, Gefängniß bis zu drei Monaten allein oder in Verbindung mit einander bestraft.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Mai.

Wetteraussichten für Mittwoch, 20. Mai,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, normale Temperatur. Strichweise Gewitter. Lebhaft windig.

* * *

* **Der Kaiser in Prökelwitz.** Sonntag Nachmittag fuhr der Kaiser, wie unser Correspondent meldet, mit Begleitung des Grafen Dohna-Schlobitten in einem offenen, mit vier Schimmeln bespannten Landauer zum Besuch des Grafen zu Dohna nach Canthen und kehrte um 6 Uhr von dort nach Prökelwitz zurück. Bei der Rückkehr wurden dem Kaiser von den Töchtern des Oberinspectors Tolkemitt-Prökelwitz, welche sich am Eingangsportal zum Schloßgarten aufgestellt hatten, prachtvolle Blumensträuße überreicht, welche der Monarch im Vorbeifahren persönlich in Empfang nahm. Montag Vormittags war der Kaiser wieder zur Jagd gefahren und hat zwei Rehböcke geschossen. Nachmittags 4½ Uhr erfolgte eine zweite Ausfahrt nach dem Walde, von welcher er erst bei völliger Dunkelheit zurückkehrte.

* * *

* **Tarifconferenz.** Wie wir bereits gemeldet haben, hat in den letzten Tagen in Petersburg eine Conferenz stattgefunden, an welcher von deutscher Seite die Herren Präsidenten Thomé-Danzig und Simson-Königsberg, die Herren Directoren Gering-Danzig und Krüger-Königsberg und Herr Regierungsrath Wedel-Bromberg, von russischer Seite die Directoren der russischen Eisenbahnverwaltungen und Vertreter des russischen Verkehrsministeriums Theil genommen haben. In den Berathungen sollte die Concurrenz zwischen Danzig und Königsberg in dem Verkehr mit Rußland und Polen geregelt werden, doch ist eine definitive Abmachung nicht erzielt worden, da sich das russische Ministerium die Entscheidung noch vorbehalten hat. Es sind ferner für die Waarenartikel Kleesaat und Hering zwischen Danzig und einer größeren Anzahl von russischen Stationen directe Tarife gebildet worden. Die Revision der Holztarife, welche das russische Ministerium vor einiger Zeit in Angriff genommen hat, wird binnen kurzem beendet sein. Im Herbst sollen dann die russischen Getreidetarife revidirt werden und es steht zu erwarten, daß dieselben niedriger als heute normirt werden.

* * *

* **Chicagoer Weltausstellung.** Auch in unserer Stadt sind nunmehr die Medaillen nebst den dazu gehörigen Certificaten, welche für hervorragende Leistung auf der Weltausstellung in Chicago verliehen worden sind, mit einem verbindlichen Schreiben des Reichscommissars für die Weltausstellung, Geheimrath Wermuth, eingegangen. U. a. war der Verlagsfirma A. W. Kafemann für ihre Anschauungsbilder und Schulbücher, wie wir seiner Zeit berichtet haben, eine broncene Medaille zuerkannt worden, welche gestern der Firma übermittelt worden ist. Die Medaille hat einen Durchmesser von ca. 7½ Centimetern; das Aversbild zeigt die Gestalt des Christoph Columbus in dem Moment, als er zuerst die amerikanische Erde betritt und gläubig dankend zum Himmel aufschaut. Eine nebenstehende Inschrift lautet „Christopher Columbus 12. Oktober 1492". Das Revers trägt in der Mitte eine viereckige Platte, welche den Namen der prämiirten Firma A. W. Kafemann und eine auf die Ausstellung bezügliche Inschrift enthält. Unter der Platte wird die Karavele des Columbus sichtbar, während über derselben zwei allegorische Figuren rechts und links von einer Weltkugel gruppirt sind. Die Medaille selbst ist in einer blau sammetnen Einfassung befestigt, welche sich vermittels eines Charniers nach vorne und hinten wenden läßt, so daß beide Seiten der Medaille dem Beschauer sichtbar werden. Die Medaille selbst ruht in einem geschmackvollen viereckigen Kästchen aus Alluminium, das im Innern gleichfalls mit blauem Sammet ausgeschlagen ist.

Kleines Feuilleton.

Die Seeschlacht der Zukunft.

Künftig wird ein entscheidender Kampf zur See nur noch nach Minuten zählen. Die Beschreibung des muthmaßlichen Verlaufes, die ein englischer Fachmann über die Seeschlacht der Zukunft gegeben hat, liest sich schrecklich genug:

Die Tragödie beginnt. Das letzte Manöver zur Schlachtordnung wird nur zweieinhalb bis drei Minuten dauern, je nach der Geschwindigkeit, mit der die beiden Flotten vorrücken. Wahrscheinlich werden sie aus verschiedenen Gründen ihre äußerste Dampfkraft nicht verwenden; schon deshalb, weil sie für jeden Zufall Reservedampf aufsparen müssen, ferner um Kesselbrüche zu vermeiden, die stets leicht bei forcirtem Dampf stattfinden; dann um die Heizer so viel wie möglich vor der Qual zu schützen, die sie bei geschlossenen Schürlöchern zu erdulden haben, und endlich, um älteren und langsameren Schiffen das Aufrücken zu erleichtern. Höchst wahrscheinlich werden sie mit einer Geschwindigkeit von vierzehn Knoten in der Stunde gegeneinander vorrücken. Die letzten zweieinhalb bis drei Minuten, die vor dem Zusammenstoß verstreichen, müssen voll ungeheurer, tödtlicher Spannung sein; denn schon in ihnen kann das Schicksal der Schlacht entschieden werden. Die vorderen Partien werden unter dem Feuersturm fortgeblasen oder siebartig durchlöchert werden. Wasserdichte Thüren werden zwecklos, wo es keine wisserdichten Wände mehr giebt. Der Panzer wird zwar die empfindlichsten mittleren Theile des Schiffes schützen, aber ist es nicht schlimm genug, wenn es eines seiner Enden verliert? Dann wird es wahrscheinlich seine Fahrt nicht länger durchhalten können, hinter die Gefechtslinie zurückfallen oder langsam in die See versinken. Was ist im allgemeinen die Wirkung des auf ein Schiff gerichteten Geschosses? Das ganze Schiff bedeckt sich mit Trümmern, schnell ändert sich sein Aussehen durch den Verlust der Schornsteine und die Zerstörung sämmtlicher Obergerüste und des Oberdecks. Der Regen von Melinitgranaten aus Kanonen, die mit rauchlosem Pulver schießen, reißt alle Theile des Schiffes seitlich des Panzers in Stücke. Sechszöllige Kanonen können in drei Minuten zweiundsiebzig Geschosse werfen. Wenn zwanzig Procent davon ihr Ziel erreichen, so muß die Wirkung vernichtend sein. Während dieses Momentes sind mächtige Seitenladungen von der größten Wichtigkeit, da sie den Kapitän in den Stand setzen, das Mögliche aus seinem Schiffe herauszuholen. Es giebt Schiffe, in denen die Geschützbänke nicht kräftig genug gestützt sind: diese können durch eine unter ihnen platzende Granate aus ihrer Lage und mit ihrem Gewichte von sieben- bis achthundert Tonnen zum Sturze gebracht werden. Kommen sie erst einmal in's Wanken, so werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach, da das Panzerdeck sie nicht mehr tragen kann, direct den Boden des Schiffes durchschlagen und so Verderben und Untergang nach sich ziehen. Die Folgen von der Zertrümmerung der Schornsteine scheint man gar nicht zu beachten. Der Zug würde das Schiff bald mit Rauch anfüllen und das Deck möglicherweise Feuer fangen. Auch muß man bedenken, daß das elektrische Licht gelöscht und dadurch das Schiff in Finsterniß gehüllt werden kann. Die Arbeit des Kapitäns wird noch zehnmal schwieriger als sonst, wenn das Kartenhaus über ihm zerstört wird oder der Steuerthurm Schaden leidet. Falls die Kanonen der Hilfsbatterie nicht sehr gut gegen ein streichendes Feuer geschützt und durch Bombensplitterschutzwehren isolirt sind, so muß das Gemetzel unter der Mannschaft dort entsetzlich werden. Eine einzige Melinitbombe könnte die ganze Batterie unhaltbar machen, da der Rauch, ganz abgesehen von der Wirkung der Explosion, zum Ersticken ist. Doch wenn dies alles überstanden ist, so kommen jetzt die mächtigen Kanonen, die auf sieben- bis achthundert Meter abgeschossen werden dürften. Die Wirkung des Donners dieser Riesengeschütze auf das Schiff ist kaum zu beschreiben. Wahrscheinlich werden sie wie ein Pulvermagazin, das in die Luft fliegt, das schon fast zum Wrack geschossene Schiff in ein hoffnungsloses Chaos verwandeln, jede Ordnung vernichten und die Leitungsdrähte, welche die Befehle des Kapitäns nach dem Maschinenraume führen, zerstören. Auch wenn der Panzer den Geschossen widersteht, wird das Schiff doch eine schreckliche Erschütterung dadurch erleiden. Schlägt eins der Riesengeschosse auf einen Panzerthurm, so wird es wahrscheinlich, falls es ihn selbst nicht über Bord wirft, die Mannschaft darin betäuben oder tödten und den ganzen komplizirten Mechanismus in seinem Innern zerstören. Jetzt muß jeden Augenblick die Kollision erwartet werden. Die zerschossenen, rauchenden, blutüberströmten Schiffe sind einander nahe. Schornsteine und Masten sind über Bord gefegt. Die Schiffe sind durch Rauchwolken vorgerückt, die sich unter der Entladung der groben Geschütze um sie gelagert haben. Der erste Act des Treffens ist vorüber und die Ueberlebenden aus dem Gemetzel treiben auf zertrümmerten Schiffsrümpfen.

Bunte Chronik.

Präsident Krüger und sein Affe.

Die Londoner „Truth" erzählt folgende gute Geschichte: Im Jahre 1889 ging eine Deputation von Uitländern zum Präsidenten Krüger, um ihm auseinanderzusetzen, daß die Preise der Minenactien im Fallen begriffen seien, und anzudeuten, daß er dafür verantwortlich sei. Krüger antwortete: „Vor einigen Jahren hatte ich einen Affen, der mir sehr lieb war. Eines Tages machte ich mit ihm einen Ausflug in den Wald. Es war kalt und der Affe und ich machten ein Feuer an. An diesem Feuer verbrannte der Affe seinen Schwanz, worauf er sich umwandte und mich biß. Ich sagte zu ihm: „Mein lieber Affe, wir haben ein Feuer gemacht, um uns zu wärmen; du hast deinen Schwanz an ihm verbrannt — das war dein Fehler und ich sehe wirklich nicht ein, warum du auf mich böse sein solltest." Sprachs, rauchte ruhig seine Pfeife weiter und überließ es der Deputation, die Moral der Geschichte herauszufinden.

Amerikanische Extravaganz

Ein Ball zu Gunsten eines zum Tode Verurtheilten — das ist die neueste Extravaganz, die sich — natürlich! — die Amerikaner geleistet haben. In Cleveland im Staate Ohio fand vor einigen Tagen diese merkwürdige Abendunterhaltung in einem der größten und vornehmsten der dortigen Säle statt, und zwar zu Gunsten des zum Tode verurtheilten Gattenmörders Kelch, der am 23. Juli im Staatszuchthause zu Columbus gehängt werden soll. Die Geschwister und Verwandten Kelchs (!!) hatten den Ball veranstaltet, um von dem Ueberschusse des „Festes" die Kosten einer Revision oder der Beerdigung zu bestreiten. Für den Ball wurden 600 Karten zu je fünf Dollars verkauft. Während die Paare sich lustig unter den Klängen der Musik im Reigen drehten, saß der Verbrecher einsam in seiner Zelle und sah im Geiste den Galgen, an dem er voraussichtlich sein schuldbeflecktes Leben enden wird. — — **Die Amerikaner sind doch wahrhaft — praktische Leute!**

Das Certificat zeichnet sich durch einen geschmackvollen Entwurf und durch eine äußerst sorgfältige Ausführung aus. Am Kopfe des Bildes fällt das Auge auf eine Ansicht des Ausstellungsgebäudes in Chicago, das umrahmt wird durch einen halbrunden, mit zierlichen Ornamenten geschmückten Bogen, an welchen sich zwei jugendliche Flügelgestalten lehnen, von denen die eine ein Maschinenrad, die andere eine Amphora in den Händen trägt. Zur linken Seite hat sich quer vor das Ausstellungsgebäude die allegorische Gestalt der nordamerikanischen Republik hingelagert, an deren Gürtel die charakteristischen Sterne des Vereinigten Staatenbanners zu sehen sind. Die Gestalt hält einen Oelzweig in ihrer rechten Hand, das Schwert ist zu Boden gesunken und sie lehnt sich auf das zottige Fell eines gewaltigen Bisons. Die linke Hand ist gegen drei allegorische Knabenfiguren ausgestreckt, welche auf die Entwickelung des Landes Bezug haben; wir sehen einen Indianer mit dem Bogen in der Hand, ein Weißer mit dem Schmiedehammer beugt sich über ein vor ihm liegendes Buch und im Hintergrunde kauert ein Neger, welcher einige Blüthen der Baumwollenstaude in der Hand hält. Am Fuße des Bildes erblicken wir auf einem bekränzten Wickinger Schiff, dessen Borde mit den Wappen der wichtigsten Culturstaaten geschmückt sind, die Gestalten von vier Frauen, welche die wichtigsten Menschenrassen bezeichnen. Am Steuer, welches die Jahreszahl 1492 trägt, steht die Gestalt des Columbus mit einem Reichsapfel in der Hand. Die Verbindung zwischen dem Schiff und der Verkörperung der Vereinigten Staaten bildet eine weibliche emporschwebende Idealfigur, welche mit den Füßen den gekrümmten Schiffsschnabel berührt während sie mit der rechten Hand einen Lorbeerkranz emporreicht. Das Mittelstück trägt an den Rändern die Namen der an der Ausstellung betheiligt gewesenen Staaten und eine Inschrift, welche in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben durch den Beschluß ihres Congresses die Commission der Columbischen Weltausstellung zu Chicago, Illinois, 1893, ermächtigt, eine Medaille für besondere Verdienste zu verleihen, welche auf Grund des Urtheils eines internationalen Preisrichtercollegiums zuerkannt wird, das ein Special-Sachverständiger seiner Prüfung unterworfen hat,

dem Herrn A. W. Kafemann, Deutschland, Danzig.

Urtheilsspruch:

Für eine große hervorragende Sammlung von erziehlichen Publicationen.

(Folgen die Unterschriften.)

* * *

* **Vom Grenadier-Regiment König Friedrich I** kehrte heute das Füsilier-Bataillon von Hammerstein nach der Garnison Neufahrwasser zurück. Das Bataillon wurde mittels Sonderzuges befördert und traf Abends hier ein.

* * *

Stadtmuseum. Den Sammlungen des Stadtmuseums, welche seit Anfang dieses Monats, wie es für das Sommerhalbjahr vorgeschrieben, nicht nur an den Sonntagen, sondern auch Mittwochs in den Mittagsstunden von 11—2 Uhr unentgeltlichem Besuche offen stehen, sind nunmehr die aus der hiesigen Stadtbibliothek übernommenen etwa 40 Gemälde eingereiht, nachdem sie während des Winters eine erfreuliche Instandsetzung erfahren haben. Die „Kabrun'sche Galerie" ist kürzlich um eine interessante kleine Grisaille von Andreas Stech, ein als Vorlage für den Stich gemaltes Brustbild des Danziger Reformations-Predigers Egidius Strauß, bereichert worden. In der Gemälde-Galerie, welche sonach bis auf das zur Ausstellung der königlichen Akademie der Künste nach Berlin entliehene Porträt Eduard Hildebrandts von Gustav Richter ihren vollen Bestand (einschließlich der Neuerwerbungen und Leihgaben) aufweist, befindet sich zur Zeit auch die geschenkweise hergelangte Reproduction des sogenannten „Glaubensschildes", den Karl Geßner in Leipzig 1894 gelegentlich des Gustav Adolf-Jubiläums modellirt hat und den, im Auftrage der schwedischen Ritterschaft in Silber ausgeführt, jetzt die Riddarholmskirche zu Stockholm aufbewahrt. Die für das Kupferstichcabinet neuerdings angekauften Werke werden, falls sie nicht unter Glas aushängen, gleich den älteren Blättern an jedem Mittwoch zwischen 11 und 1 Uhr auf Verlangen vorgelegt; ebenso und zur selben Zeit ist die kunstwissenschaftliche Handbibliothek des Stadtmuseums im Lesezimmer zugänglich.

* * *

* **Das Wrack „Välgangen"** ist gestern Mittag im gekenterten Zustande von einem Regierungsdampfer in den hiesigen Hafen eingebracht. Es ist vom Hafenbauinspector angeordnet, das Schiff wieder aufzurichten, dann wird der Schaden des Schiffes festgestellt werden. Die Holzladung im Raum scheint das Schiff noch zu haben, dagegen ist die Deckslast verloren gegangen. Laut Telegramm vom Strandhauptmann in Putzig an das hiesige schwedisch-norwegische Consulat sollen die geborgenen Bretter aus der Ladung sowie sonstiges geborgenes Schiffsinventarium an der Strandungsstelle zwischen Cennowa und Kußfeld am 20. Mai, Mittags, öffentlich versteigert werden.

* * *

* **Schulze-Delitzsch'sche Credit-Genossenschaften.** Es bestehen in Deutschland rund 2800 Schulze-Delitzsch'sche Credit-Genossenschaften. Der 1895er Jahresbericht des Anwalts dieser Genossenschaften enthält in 58 Colonnen die Geschäftsberichte von 1047 Credit-Genossenschaften, denselben gehörten 509 723 Mitglieder an, unter denen sich in runden Zahlen 170 000 Landwirthe und 150 000 Handwerker befinden. Die 1047 Credit-Genossenschaften haben im Jahre 1894 an ihre Mitglieder 1 550 012 619 Mk. an Crediten gewährt, sie arbeiteten mit 155 680 698 Mk. eigenem Vermögen und 457 734 531 Mk. fremden Geldern. Auf Grund dieses Materials ist anzunehmen, daß in den 2800 Schulze-Delitzsch'schen Credit-Genossenschaften 300 000 Landwirthe und 250 000 Handwerker ihr Creditbedürfniß befriedigten, und zwar mit mindestens 1¼ Milliarden Mark. Der Zinsfuß betrug durchschnittlich 5 bis 5½ Proc.

* * *

* **Deutsche Lehrer-Versammlung.** Zu der in der Zeit vom 25. bis 31. d. Mts. in Hamburg stattfindenden deutschen Lehrer-Versammlung, zu der bis jetzt etwa 7000 Anmeldungen eingegangen sind, entsendet als Deputirte der westpreußische Provinzial-Lehrer-Verein die Herren Hauptlehrer Mielke I und Komosinski I aus Danzig, Hauptlehrer Bohl aus Ohra, Landwirthschaftsschullehrer Kuhn aus Marienburg, Töchterschullehrer Backhaus aus Konitz, Hauptlehrer Kandulski aus Briesen und Hauptlehrer Neuber aus Kaudnitz.

* * *

* **Vorlegung von Büchern bei der Einkommensteuer-Veranlagung.** Damit bei der Beweisaufnahme im Einkommensteuer-Veranlagungs- und Berufungsverfahren unnöthige Belästigungen der Steuerpflichtigen thunlichst vermieden werden, hat der Finanzminister durch Verfügung vom 7. Mai d. J. den betheiligten Behörden die Vorschriften in Erinnerung gebracht, wonach der Steuerpflichtige zwar nicht verlangen kann, daß die von ihm angebotene Vorlegung der Bücher in seiner eigenen Behausung stattfinde, andererseits aber ohne sein Einverständniß nicht gefordert werden darf, daß er seine Bücher unter Aufgabe des Gewahrsams einsendet. Nach der Anordnung des Finanzministers soll ferner die Einsichtnahme und Prüfung der vorgelegten Bücher mit möglichster Beschleunigung erledigt werden. Zur Abkürzung der Verhandlungen ist den Behörden empfohlen, in allen geeigneten Fällen zunächst eine auf Grund der Bücher anzufertigende Aufstellung der nach der Sachlage in Betracht kommenden Einnahme- und Ausgabe-Positionen von dem Beweispflichtigen einzufordern, wodurch vielfach die Vorlegung der Bücher selbst überhaupt entbehrlich werden wird.

* * *

* **Danzigs Feriencolonien.** Aus dem Geschäftsbericht des hiesigen Comités für Ferien-Colonien und Badefahrten armer kränklicher Schulkinder, der soeben erschienen ist, entnehmen wir, daß die Thätigkeit auf dem Gebiete der Sommerpflege im Jahre 1895 in demselben Umfange und mit ähnlichen günstigen Erfolgen wie in den Vorjahren fortgesetzt wurde. Das Comité hat wieder 5 Colonien mit 105 Kindern für die Zeit der Juliferien aussenden und 236 Kinder (108 Knaben und 128 Mädchen) an den Badefahrten nach der Westerplatte Theil nehmen lassen können. Diese an den Badefahrten betheiligten Kinder haben nach dem jedesmaligen Bade Frühstücksportionen, bestehend aus Milch und Butterbrod, erhalten. Die Anzahl der verabreichten Portionen betrug 5270, die Gesammtzahl der Bäder wird annähernd so hoch gewesen sein. Die eine der Knaben-Colonien hat ihren alten Standort in Junkeracker wieder einnehmen können, die zweite, welche in den Vorjahren in Krug Babenthal untergebracht war, konnte nicht wieder dorthin entsandt werden, weil in der Nähe Typhuserkrankungen constatirt waren. Sie wurde in dem durch die waldreiche Umgebung für den Zweck der Erholung besonders geeigneten Sagorsch untergebracht. Nach Carthaus gingen wiederum zwei Mädchencolonien mit 36 Kindern. Die Colonie, welche die für das Seebad ausgesuchten Mädchen umfaßte (28), war wieder in Steegen untergebracht. Aus den wöchentlich eingehenden genauen Berichten der Leiter und Leiterinnen war zu erkennen, daß die Quartierwirthe es in Bezug auf die Verpflegung der Kinder an nichts hatten fehlen lassen, und da das Wetter im allgemeinen günstig war, so gestalteten sich die Ergebnisse des vierwöchigen Aufenthalts im Walde und an der See, sowie der ärztlich verordneten Seebäder auch durchweg erfreulich. Unter den Kindern der Feriencolonien befanden sich neben schlechtgenährten und blutarmen auch scrophulöse, lungen-, brust- und magenleidende Kinder. Wie nach der Rückkehr aus den Colonien festgestellt wurde, ist nur bei einem einzigen lungenkranken Kinde kein Erfolg erzielt worden, die meisten waren in ihrem Befinden als gebessert, eine Anzahl auch als geheilt zu bezeichnen. Die Zunahme an Gewicht war wiederum recht erheblich. Nur bei einem Kinde war keine Gewichtszunahme zu bemerken. Die meisten Kinder wogen 1—5 Kilogramm mehr als vor der Abfahrt. Der Durchschnitt der Zunahme betrug 2,7 Kilogramm. Wir sind, schließt der Bericht, „in diesem Jahre noch mehr als bisher auf den Ertrag der Sammlungen angewiesen, die wir in nächster Zeit bei unseren Mitbürgern veranstalten werden, und erlauben uns deshalb die herzliche und dringende Bitte an alle Freunde und Gönner unserer Sache zum Nutzen und Segen der des Sommeraufenthalts und der Seebäder bedürftigen armen kränklichen und schwächlichen Kinder uns freundlichst reichliche Beiträge zu gewähren."

Indem wir uns dieser Bitte des Comités aufs wärmste anschließen, bemerken wir, daß wie bisher auch diesmal die Expedition des „Danz. Courier" sich gern in den Dienst dieser humanitär und social so wichtigen Sache stellt und Beiträge zur Ablieferung an das Comité jeder Zeit gern entgegen nimmt.

* * *

* **Im Provinzial-Museum** sind zwei kleine Wandschränke mit Schaukästen neu aufgestellt, welche Bodenproben und organische Reste aus der jüngsten geologischen Periode Westpreußens, dem Alluvium, enthalten. Beispielsweise gehören hierher die Kalktuffe mit Abdrücken der Blätter lebender Baumarten von Popowken, welche schon vor länger als zwanzig Jahren durch Herrn G. G. Schultze hier aufgefunden sind, und der Radaunemergel, welcher am Klodno- und an anderen Seen in großer Mächtigkeit ansteht und neuerdings durch Herrn A. Teuber in Carthaus für landwirthschaftliche Zwecke im großen gewonnen wird. Ferner die verschiedenen Torfarten, wie Moos-, Rasen- und Lebertorf mit ihren Einschlüssen, soweit diese in den beschränkten Räumen untergebracht werden können. Sodann folgt in Kürze eine systematische Uebersicht der Pflanzen- und Thierreste dieser Epoche, welche noch in unsere historische Zeit hineinragt. Wir bemerken u. a. ansehnliche Schädel von Wels und Hecht, Panzertheile der europäischen Schildkröte und verschiedene Knochen vom Luchs (Czapeln), Bären (Oliva), Biber und Edelhirsch. Größere Gegenstände, wie die Schädel vom Ur und Wisent, die Geweihe vom Elch und Rennthier haben schon früher ihren Platz in einem hohen Glasschrank gefunden. — Hauptsächlich die Torfmoore sind reich an solchen Ueberresten der ehemaligen Lebewelt unseres Gebietes und verdienen daher ein lebhaftes Interesse, auch in weiteren Kreisen der Bevölkerung. Das Provinzial-Museum läßt sich die Untersuchung der Moore besonders angelegen sein und bittet alle Betheiligten um Nachricht, wenn in Torflagern bemerkenswerthe Funde an Früchten, Hölzern, Knochen oder dergl. gemacht werden.

* **Canalisirung verstopft.** Gestern Nachmittag stellte sich heraus, daß in der Sandgrube in Folge der Verstopfung eines Rohres die Abfallwässer keinen Abfluß hatten. Sofort wurden die Arbeiter der Wasserleitung requirirt, denen es gelang, im Laufe der Nacht den Schaden zu beseitigen. Es sind nicht weniger als zwei Eimer voll alter Scheuertücher u. s. w. aus dem Rohre entfernt worden, welche den Abfluß des Wassers verhindert haben.

* * *

* **Die Aerzte des 17. Armeecorps** hatten sich gestern in Graudenz zu einer festlichen Vereinigung versammelt. Im Offiziercasino des Infanterie-Regiments Graf Schwerin fand ein Festmahl mit Damen statt.

* * *

* **Prüfung.** Heute beginnt bei der kgl. Eisenbahn-Direction die Prüfung derjenigen Büreaubeamten, welche die Qualification als Eisenbahnsecretäre erlangen wollen. Zu der Prüfung, welche von den Herren Regierungsrath Grünberg, Verkehrsinspector Bütow und Eisenbahnsecretär Gancza abgehalten wird, haben sich ca. 80 Prüflinge gemeldet.

* * *

s. **Pflanzenvertheilung an Schulkinder.** Wie wir schon gestern berichteten, hat der Gartenbau-Verein beschlossen, auch in diesem Jahre Pflanzen an Schüler der hiesigen Volksschulen zu vertheilen, um bei den Kindern die Liebe zur Pflanzenwelt und zu ersprießlicher Thätigkeit zu fördern. Mit dem Beginne der Pfingstferien, nämlich am Vormittage des nächsten Freitags, soll nun diese Vertheilung verbunden werden, und zwar wird der Act — wie im Vorjahre — in der Schießhalle des Friedrich Wilhelm-Schützenhauses stattfinden. Dieses Mal wird die Zahl der betheiligten Kinder fast um das Doppelte gegen das erste Mal erhöht sein, da gegen 400 in 1895 jetzt 700 Kinder bedacht werden sollen. Bekanntlich ist das gewiß dankenswerthe Unternehmen aus hiesigen Gärtnerkreisen hervorgegangen und die Betreffenden übernahmen nicht allein die nicht unbedeutende Arbeitslast, sondern gaben auch sämmtliche Pflanzen (ca. 1000 Stück) und selbst die Prämien unentgeltlich her; nur die directen Baarkosten für Drucksachen, Einrichtungen des Lokals und dergleichen wurden aus der Vereinskasse und einer Spende des Magistrats gedeckt. Da nun eigentlich das Unternehmen im Interesse der Gesammtheit der Bürgerschaft in's Leben gerufen wurde und auch in weiten Kreisen lebhafte Zustimmung fand, so war es ganz natürlich, daß der Verein die thätige Mitwirkung derjenigen suchte, welche sonst humanen Veranstaltungen ihre Aufmerksamkeit zuwenden und erfreulicher Weise haben sich eine Anzahl hiesiger angesehener Herren die moralische und materielle Förderung der Sache angelegen sein lassen. In letzterer Hinsicht würde eine weitere Betheiligung dankbar begrüßt werden, da durch die Ausdehnung, welche die Sache bereits jetzt genommen hat, jedenfalls die zur Zeit verfügbaren Mittel bald aufgebraucht sein dürften. Wie wir hören, ist Herr Stadtrath Rodenacker bereit, Beiträge für gedachten Zweck entgegenzunehmen.

Wir wollen nicht verfehlen, nochmals Freunde der Jugend und des Erziehungswesens auf den am Freitag, Vormittags 11 Uhr, stattfindenden Act aufmerksam zu machen, zumal wohl jeder, der im vorigen Jahre Zeuge des gleichen Vorganges war, sich gerne die dabei gewonnenen Eindrücke in's Gedächtniß zurückruft.

* * *

K. **Quebrachoholz.** Nachdem schon im März ein norwegischer Segler von Argentinien mit Quebrachoholz hier eingekommen ist, liefen vorige Woche die 650 Register-Tons große Rostocker Bark „Tahiti" und der 473 Register-Tons große Dreimastschooner „Maria Adelaide" aus Genua von Rosario mit derselben Ladung hier ein. Beide Schiffe liegen an der Westerplatte und löschen ihre Ladung in Weichselkähne.

* * *

× **Verloosung.** Zum Besten der Mission Süd-Afrika Berlin I ist vom Herrn Oberpräsidenten von Goßler die Erlaubniß ertheilt worden, ein Oelgemälde im Werthe von 200 Mk zu verloosen. Loose à 50 Pf. hierzu haben die Herren Werminghoff und Haueisen sowie Fräulein Focke in Zoppot vom 15. Mai ab gütigst zum Verkauf übernommen. Der Erlös ist bestimmt einer kleinen Gemeinde Heidenchristen im Oranje-Freistaat die fehlenden Altargeräthe zu beschaffen.

* * *

* **Der Elchwildbestand in der Tawellningker und Ibenhorster Forst.** Wie die kürzlich durch Forstbeamte vorgenommene Zählung des Elchwildbestandes in der Tawellningker und Ibenhorster Forst ergeben hat, ist der verflossene Winter für das Elchwild ein so verlustreicher und ungünstiger gewesen, wie noch nie seit langen Jahren. In einzelnen Beläufen hat sich eine Verminderung von 20 bis 25 Procent herausgestellt. Anfangs Februar trat in Folge Rückstau des Haffes Hochwasser und gleich darauf starker Frost ein, so daß meilenweit alles mit Eis bedeckt war. Wenngleich nun die Hufe der Elche auch sehr scharf sind, so nutzen sie sich bei längerer Bewegung auf dem Eise doch ab, und so sind sehr viele Thiere zu Fall gekommen, meist in der Weise, daß sich die Hinterbeine auseinanderspreizten, was in der Regel derartige Verletzungen mit sich brachte, daß sich die Thiere nicht weiterzubewegen vermochten und dem Hunger und der Kälte zum Opfer fielen bezw. von Forstbeamten erschossen werden mußten.

* * *

* **Gerissener Draht.** An dem Hause Gerbergasse 13 ist gestern Nachmittag die Rosette, an welcher das Drahtseil für die Kupferleitung der elektrischen Straßenbahn befestigt ist, aus der Mauer gerissen. Dadurch stürzte der Leitungsdraht, nachdem, wahrscheinlich durch den starken Ruck, auch das Drahtseil an der Ecke der Gerber- und Hundegasse geplatzt war, herab und zertrümmerte ein großes Schaufenster des Ladens des Sattlermeisters Herrn Burgmann.

* * *

* **Feuer.** Gegen Mitternacht wurde die Feuerwehr nach dem Hause Pfefferstadt Nr. 55 gerufen, woselbst in der Küche einer Kellerwohnung ein geringfügiger Brand entstanden war, der sehr bald beseitigt wurde.

* * *

* **Schwindelei.** In Danzig treibt wiederum eine Frauensperson ihr Wesen, welche kleinen Kindern, die von den Eltern mit Geld fortgeschickt sind, die Beträge unter irgend einem Vorwande ablockt. Der Criminalpolizei ist ein Fall gemeldet worden, in dem eine Frau an ein kleines Mädchen herantrat, welches von der Zahlungsstelle des Armen-Unterstützungsvereins im Mauergang Armengeld erhoben hatte. Sie ließ sich das Geld und die Armenkarte geben und schickte die Kleine mit der Angabe zurück, sie habe zu wenig Geld bekommen. Erst im Bureau merkte man, daß das Kind getäuscht worden war und als man auf der Straße nachforschte, war die Frau mit dem Gelde längst verschwunden.

* * *

* **Strafkammer.** Wegen Diebstahls hatte sich in heutiger Sitzung die Uhrmacherfrau Marie Weinkauf von hier zu verantworten. Sie wohnte im Sommer v. J. mit der 66jährigen Wittwe Potrykus in einem Hause zusammen. Die Wittwe verließ an einem Tage ihre Behausung und gab den Schlüssel bei der Frau W. ab. Als sie wieder zurückkehrte, war aus der Stube ein beträchtlicher Posten Wäsche verschwunden; der Dieb hatte vor das Fenster eine blaue Schürze gehängt, um nicht von außen beobachtet zu werden. Diese Schürze, welche in der Eile hängen geblieben war, wurde der Frau W. zur Verrätherin, denn es wurde festgestellt, daß das Kleidungsstück ihr gehörte. Trotz ihres Leugnens hielt daher der Gerichtshof den Diebstahl für erwiesen und verurtheilte die Angeklagte zu einer halbjährigen Gefängnißstrafe.

Polizeibericht vom 19. Mai. Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Bettler, 40 Obdachlose. — Gefunden: 1 Armband und 1 schwarzer Sonnenschirm, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, 1 Brosche, 1 Theil von einem Bierapparat, 1 Granatbrosche, 1 Sack, enthaltend 46 Pfund Weizen, 1 Attest auf den Namen Louise Hoog, 1 kleines Taschenmesser, 1 schwarzer Regenschirm, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 dunkelblaues Tuch, 1 Portemonnaie mit 12 Mk., 1 silberne Damenremontoiruhr mit Nickelkette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Schwetz, 18. Mai. Für die bevorstehende **Reichstags-Nachwahl** im Wahlkreise Schwetz wird als deutscher Candidat Herr Holtz-Parlin, dessen Mandat bekanntlich wegen der in einzelnen Wahlbezirken vorgekommenen Unregelmäßigkeiten kassirt worden war, wieder aufgestellt werden. Da Deutsche und Polen im hiesigen Wahlkreise ziemlich gleich stark sind, so wird wahrscheinlich, wie es auch bei der vorigen Wahl geschah, von Parteicandidaturen Abstand genommen werden.

Gumbinnen, 16. Mai. Ueber eine **eigenthümliche Naturerscheinung** theilt Herr Gutsbesitzer Reisch-Perkallen der „Pr.-Litt. Ztg." folgende Details mit: „Ich befand mich am Donnerstag Abend auf der Rückfahrt von Waldaukadel nach Perkallen. Es war trübes, regnerisches Wetter ohne Gewitterbildung. Ungefähr um 9 Uhr 15 Minuten — es war also erst halbdunkel — erreichte ich im Walterkehmer Gutsfelde eine Stelle eines ziemlich schmalen Privatweges, der von beiden Seiten mit Drahtzäunen eingefaßt war. Als ich ca. 100 Meter innerhalb der Drahtzäune gefahren war, ließ ein helles Aufleuchten hinter uns mich und meinen Kutscher den Kopf wenden. Wir sahen nun, wie etwa vom Ende der Drahtzäune her auf beiden Seiten gleichmäßig und sehr schnell längs des Drahtes Feuerkugeln von der Größe eines Kopfes auf uns zuschossen. Im nächsten Moment waren dieselben an beiden Seiten in gleicher Höhe des Wagens angelangt und nahmen in den nächsten Secunden die Schnelligkeit der Bewegung des Wagens an, indem aus der Feuererscheinung am Draht besenartig unter hörbarem Knistern, ähnlich dem Entladen einer starken elektrischen Batterie, und unter hörbarer Vibration des Drahtes eine große Anzahl Funken von beiden Seiten des Zaunes nach dem Wagen und den Pferden übersprangen, wie es schien, nach den Eisentheilen. Dadurch wurden die sonst ruhigen Pferde wild und gingen durch, während die Feuerkugeln unter den geschilderten Erscheinungen nun ebenfalls in der schnelleren Gangart des Wagens unter fortwährendem Funkensprühen nach dem Wagen hin denselben von beiden Seiten längs des Drahtes begleiteten. — Nachdem die Pferde ca. 40 Meter galoppirt waren, wurde der Drahtzaun auf beiden Seiten durch Ueberfahrten unterbrochen und damit hörte auch die, meiner Ansicht nach, zweifellos elektrische Erscheinung auf. Eine Detonation außer dem erwähnten Knistern beim Abspringen der Funken vom Drathe war weder beim Anfang noch beim Ende der Erscheinung bemerkbar."

Vermischtes.

Nationalgerichte am Congo.

In den „Katholischen Missionen" erzählt P. Detten etwas über die mannigfaltigen Gaben, welche am Congo die Tafel beut: „An eigentlichem Wild findet man nur Holztauben, Turteltauben und einige Antilopen. Eines Tages hatte ich jedoch mehr Glück: auf einem großen Baume saß ein dicker Affe, welcher seinen Bart gerade pflegte. Eine Kugel holte ihn herunter. Anfangs zögerte ich, ihn auf meine Schulter zu laden, so groß war sein Gewicht, indessen dachte ich, als Abwechselung sei er doch nicht zu verachten bei unseren täglichen Gerichten: Huhn und Ziegenfleisch. Mit nur wenigen Ausnahmen thaten die Tischgäste der Station dem Braten Ehre an. Das Ragout stand noch auf dem Tische, als, von der Reise auf langer Karawanenstraße ermattet, drei neu von Europa eingetroffene Agenten anlangten und mit wahrer Gier über diesen „kostbaren Hasenpfeffer", wie sie es nannten, herfielen. Man ließ sie gern in dem Glauben, als man ihren Appetit und ihr Behagen sah. Der erste, der sich endlich genug gütlich gethan, fragte, ob man viele Hasen in der Ebene habe. Ein homerisches Gelächter war die Antwort. Aber um die Herren zu überzeugen, daß es wirklich Affe und nicht Hase gewesen, was sie verspeist, mußte ihnen erst der Kopf des Wildes vorgezeigt werden. Einer sprang darauf sofort auf und suchte das Weite — aber es wird sich schon machen mit der Zeit. So giebt es hier noch mehr Leckerbissen, vor denen man anfangs freilich zurückschreckt. So ist das Flußpferd beispielsweise ein ungeheuerliches Thier und von vollendeter Häßlichkeit. Aber sein Fleisch ist vortrefflich, wenn es sich nicht gerade um ein altes Stück handelt. Selbstverständlich ist so ein Patriarch von hundert Jahren zähe (das Thier, das nur langsam wächst, erreicht ein hohes Alter), aber das Filet eines jungen Thieres ist so gut, wie das beste Rindfleisch. Die Füße, erst gekocht, dann in Zwiebeln gestovt, geben ein Gericht, das die Neger Mokoto nennen, und in welches der Weiße, wenn er es ein Mal gekostet, sich vernarrt. Vom Flußpferd zum Elephanten ist kein großer Schritt; beide Dickhäuter bewohnen dieselben Gegenden. Auf der französischen Mission in Brazzaville hatte ich einmal Gelegenheit, Elephantenrüssel zu essen. Der Gastronom Brillot-Savarin hätte sicher die Reise nach Afrika gemacht, wenn er das Gericht gekannt hätte, um daran einmal nach Herzenslust sich zu laben. Leider ist die Vorbereitung des Genusses etwas umständlich. Zunächst wird im Boden ein Graben gemacht, den man mit Holzkohlen ausglüht. In die noch glühende Grube wird der Rüssel gelegt, mit Bananenblättern, einer Lage Sand und Kohlen bedeckt, die man vierundzwanzig Stunden lang in Gluth halten muß. Auch der Krokodilschwanz, lange Zeit gekocht und dann in Butter gebraten, ist nicht zu verachten." Wen gelüstet's?

Doctor von Geburt.

Robert v. Bunsen wurde am 31. März 1811 zu Göttingen geboren, als sein Vater Rector der Universität war. Nach deren Statuten wurde dem Sohne Sr. Magnificenz das Diplom als Doctor philosophiae in die Wiege gelegt. Dem 19jährigen machte es keine Schwierigkeiten, auch das Examen rigorosum zu absolviren, um die akademische Würde rite zu erwerben. Jetzt ist er, mit 85 Jahren, noch einmal, und zwar, wie schon mitgetheilt, von der ungarischen Landes-Universität zum Ehrendoctor der Philosophie ernannt worden, und damit gehört der älteste auch zu den jüngsten seiner Collegen.

Kleine Mittheilungen.

* **Die Metalldiebstähle in der Artilleriewerkstatt zu Spandau.** Die Untersuchung wegen der vor acht Tagen in der königlichen Artillerie-

werkstatt zu Spandau entdeckten Metalldiebstähle nimmt ungeahnte Dimensionen an. Im ganzen sind jetzt schon vier Verhaftungen vorgenommen worden; zuletzt wurde der im Lager beschäftigte militärische Beamte, ein Depotvicefeldwebel, in Untersuchungshaft abgeführt; wie weit dieser schuldig ist, steht noch nicht fest; möglich ist, daß ihm nur Nachlässigkeit der Beaufsichtigung des Lagers zur Last fällt. Werthvolle Metalle, meist Kupfer, sind seit geraumer Zeit in großen Mengen heimlich aus der Fabrik geschafft worden; es sind Bestellzettel und Lagerbücher gefälscht; auch mit Geschäftsleuten, die unbrauchbar gewordene Metalle kauften, scheinen Verbindungen in betrügerischer Absicht bestanden zu haben, indem zu ihren Gunsten mehr verladen worden ist, als in Rechnung gestellt wurde. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Bremerhaven, 17. Mai. Die heute zu Ehren des **Capitän Willigerod** veranstaltete Feier verlief großartig. Auf der Hinfahrt nach Helgoland fand ein Lunch statt, bei welchem der Vorsitzende des Aufsichtsraths des Norddeutschen Lloyd, Plate, die Gäste begrüßte. Um 3½ Uhr Nachmittags wurde die Rückfahrt angetreten. Später fand ein Diner statt, bei welchem zahlreiche Toaste ausgebracht wurden. Plate brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Es liefen zahlreiche Telegramme ein. Prinz Heinrich ließ dem Jubilar einen silbernen Leuchtthurm überreichen. Der Präses der Bremer Handelskammer, Gruner, überreichte im Namen der Handelskammer einen silbernen Humpen. Um 10½ Uhr kehrten die Gäste mittels Sonderzuges nach Bremen zurück.

Standesamt vom 19. Mai.

Geburten: Fuhrmann Floryan Zubka, S. — Restaurateur Theodor Unger, T. — Kaufmann Hans Lange, T. — Arbeiter Johann Kwidzinski, S. — Tischler Gustav Mielich, S. — Arbeiter Karl Block, S. — Dr. med. Albrecht Hohnfeldt, S. — Stellmachergeselle Emil Behrend, S. — Lehrer Bruno Lietzau, S. — Buchhalter Alfred Janzen, T. — Arb. Hermann Zöls, T. — Unehelich: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Schiffszimmergeselle Robert Godigkeit und Anna Czerwinski, geb. Eichholz, beide hier. — Arbeiter Johann Peters und Minna Torresse, geb. Bernhardt, beide hier. — Tischlergeselle Friedrich Schröder und Olga Drewa, beide hier. — Victualienhändler Emil Komm und Auguste Schütz, beide hier. — Monteur Karl Gustav Franz Dubke zu Berlin und Bertha Renata Güttner hier. — Maurergeselle Johann Eduard Nerenberg hier und Clara Mathilde Grön zu Bürgerwiesen. — Kutscher Ferdinand Meier und Therese Patzke, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Arthur Hintzler und Ella Ganswindt. — Hauszimmergeselle Johann Wichert und Barbara Mielinski. — Arbeiter Max Krieg und Emma Przenitzka. — Arbeiter Felix Nitsch und Anna Paykowski.

Todesfälle: Postkassirer Carl August Nadler, fast 42 J. — Arbeiter Carl Wrecz, 44 J. — S. d. Seefahrers Wilhelm Ketzenberg, 7 M. — Wittwe Johanna Augusta Kuntze, geb. Simon, 69 J. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 19. Mai.

Weizen matter, loco per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—158 M Br.	142—152 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	121—157 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	120—157 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	118—157 M Br.	
roth	740—820 Gr.	112—156 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	100—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 117 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr 152 M Br., 151½ M Gd., transit 116 Br., per Mai-Juni zum freien Verkehr 151 M Br., 150½ M Gd., transit 115 M bez., per Juni-Juli zum freien Verkehr 152 M Br., 151½ M Gd., transit 115 M bez., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 142 M bez., transit 109 M Br., 108½ M Gd.

Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. transit 73 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 109 M, unterp. 74 M, transit 73 M.

Auf Lieferung per Mai-Juni inländ. 108½ M Br., 108 M Gd., unterpoln. 74 M Br., 73 M Gd., per Juni-Juli inländ. 109 M Br., 108½ M Gd., unterpoln. 74½ M Br., 74 M Gd., per Sept.-Okt. inländ. 110 M bez., unterpoln. 76 M bez., per Oktbr.-Novbr. unterpoln. 77 M Br., 76½ M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- transit 90 M bez.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 46—80 M bez., roth 52—56 M bez., schwedisch 64 M bez.

Danziger Viehmarkt.

Auftrieb vom 19. Mai.

Bullen 36 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerthes 30 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—28 M, 3. gering genährte Bullen 24 M.

Ochsen 38 Stück. 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren — M. 2. junge fleischige nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete Ochsen 23—28 M, 3. mäßig gemästete junge — gut gemästete ältere Ochsen 23—26 M, 4. gering gemästete Ochsen jeden Alters 21—22 M.

Kälber und Kühe 54 Stück. 1. Vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwerthes — M, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 25—27 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber 20—40 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kälber 22 M, 5. gering genährte Kühe und Kälber 18 M.

Kälber 140 Stück. 1. Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 35 M, 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 30—32 M, 3. geringe Saugkälber 26 M. 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M.

Schafe 102 Stück. 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 24 M, 2. ältere Masthammel 22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 18—20 M.

Schweine 704 Stück. 1. Vollfleischige Schweine der feineren Racen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 32 M, 2. fleischige Schweine 30 M, 3. gering entwickelte Schweine sowie Sauen und Eber 28 M, ausländische Schweine — M.

Ziegen 5 Stück. Alles pro 100 Pfd. Lebendgewicht. Geschäftsgang: flott.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 18. Mai. Wind: O.

Angekommen: Lotte (SD.), Bialke, Antwerpen, Güter.

Gesegelt: Carl (SD.), Pettersson, Kjöge, Holz.

19. Mai. Wind: N.

Angekommen: Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter. — Patriot (SD.), Budig, Geestemünde, Petroleum.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle des **Polizeicommissars** frei und soll alsbald neu besetzt werden.

Das jährliche, pensionsfähige Anfangsgehalt beträgt 1500 Mk. Es steigt von 3 zu 3 Jahren um 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2400 Mk. Außerdem wird eine Kleidergeldentschädigung von 75 Mk. jährlich gewährt. (9669

Definitive Anstellung erfolgt nach sechsmonatlicher Probedienstleistung bei erwiesener Brauchbarkeit. Alsdann wird der Anzustellende auch auf Kosten der Stadtgemeinde bei der Westpreußischen Beamten-, Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt betheiligt.

Geeignete, nicht über 35 Jahre alte Bewerber wollen sich unter Einreichung eines Lebenslaufes, eines Gesundheitsattestes und ihrer Zeugnisse bis zum 1. Juni cr. schriftlich bei uns melden.

Culm, den 13. Mai 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der zum 22. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im diesseitigen Bureau festgestellte Verdingungstermin betreffend Herstellung eines Wärterhauses Nr. 116, eines Erdkellers in Koslowo und eines Bureaugebäudes auf Bahnhof Laskowitz wird aufgehoben und auf **den 27. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,** festgesetzt.

Dirschau, den 18. Mai 1896. (9667

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection I.

Kellner-Verein zu Danzig.

Den geehrten Arbeitgebern sowie Arbeitnehmern zur Mittheilung, daß wir an Stelle des bisherigen Bureauverwalters Herrn **P. Jarkuschewitz** die jetzige Leitung des Bureaus Herrn **P. Hüllner** übertragen haben.

Wir ersuchen daher, Aufträge sowie Vereinsbeiträge nur an den Vorstand resp. an Herrn **Ph. Hüllner** übertragen zu wollen.

9660) **Der Vorstand.**

Die im Russisch-Westpreußischen Gütertarif in der Tariftabelle IV für Station Kowel der Südwestbahn vorgesehenen **Heringsfrachtsätze** gelten fortab auch für Sendungen nach Station Kowel der **Weichselbahn.**

Danzig, am 18. Mai 1896.
Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn. (9654

Turn- u. Fechtverein Frauen-Abtheilung,

Mittwoch, den 20. Mai, Abends 6½—8½ Uhr: erster Spielabend d. 1. Abtheilung auf Spielplatz „**Ludwig**“, Halbe Allee. (9687

Der Vorstand.